

# Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Preis: 20 Pf. wöchentlich, 2,10 M. monatlich, 10 M. vierteljährlich, 2,40 M. jährlich. / Druck: 240 Blätter. / Die Postämter, Postboten sowie unsere Ausreiter und Geschäftsleute nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger Umständen — wird die Verantwortlichkeit der Redaktion, der Lieferanten oder der Verlegerangestellten — bei der Besizer keinen Anspruch auf Lieferung oder Auslieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Ferner hat der Abonnent in den oben genannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in beträchtlichem Umfang oder nicht erscheint. / Einzelverkaufspreis der Nummer 10 Pf. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verlag, die Redaktion oder die Geschäftsstelle. / Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt. / Druckort: Wilsdruff. / Druck: C. W. B.

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.  
Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das  
sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff  
Forstrentamt zu Tharandt.

Verantwortlicher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Ronto: Leipzig Nr. 26614.

Nr. 101.

Donnerstag den 2. Mai 1918.

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

## Der Kampf um das preußische Wahlrecht.

„Deutschland ist nicht zu besiegen.“

Wer diese neue Weisheit entdeckt, die wir unsere Feinde schon seit Jahr und Tag predigen, ohne bis jetzt mit ihr Gehör zu finden? Die Londoner Daily Mail ist es, ein freigeistliches Blatt wie es im Jahre 1875 die in einem schwachen Augenblick der Selbsterkenntnis der Wahrheit die Ehre gibt. Sie spricht davon, daß Tausende von Arbeitern für die Werften und in Schiffbauindustrie zurückgehalten werden sollen, weil nur junge und kräftige Leute für diese schwere Arbeit in Frage kommen, wenn die durch die U-Boot-Tätigkeit verursachten bedenklichen Schäden nicht wieder gut gemacht werden sollen. Man könne aber nicht zugleich ein großes Schiffbauprogramm durchführen und große neue Armeen aufstellen. In der ganzen Welt, von Archangelsk bis Dongtung ständen die englischen Truppen verstreut und überall müßten sie mit Nachschub und Proviant versehen werden. So sei heute Englands nationale Kraft auf das äußerste angegriffen — gleich einem Licht, das auf beiden Seiten angezündet ist. Doch bei der drohenden Niederlage sei den Machthabern jedes, auch das verzweifeltste Mittel recht. Und doch werde die Stunde kommen, da dem Unterhandeln wie im Jahre 1778 die Unmöglichkeit, Amerika zu besiegen, jetzt von der Regierung das Bekenntnis abgelegt werden würde. Man kann Deutschland nicht besiegen!

Ein solches Geständnis, wenige Tage nach dem kühnen englischen Vorstoß gegen unsere U-Boot-Basis an der kanarischen Küste abgelegt, läßt wirklich tief blicken. Es fehlt den Briten an Schiffraum, und es fehlt ihnen an Mannschaften, und sie vermögen weder die entsetzlichen Verluste ihrer Handelsflotte noch die ungeheuren Abgänge ihrer Heeresarmeen zu ersetzen. Wollen sie den Wertes mit dem mannigfachen Industriezweigen, die ihren Vertrieb zu speisen haben, gedehnt im Gang halten, so dürfte sie ihnen keine Arbeiter entziehen; wollen sie aber den Marschall Haig die Ersatzmannschaften schicken, deren er bedarf, um seine verlorenen Divisionen wieder auf die Beine bringen zu können, so können sie gerade an diesen Arbeitermassen nicht vorübergehen. Die 17- bis 19-jährigen Flugschüler, die sie in den letzten Flandernkämpfen einsetzten, nachdem sie die armen Gurkhas bald über Kopf von ihren Schulbänken hinweg über den Kanal transportiert hatten, die werden unsere kampfbereit gewohnten Streiter schwerlich viel zu schaffen machen — und was soll dann wiederum aus dem Fliegerersatz werden, der doch schließlich, bei dem ungemessen starken Kräfteverbrauch gerade der Luftwaffe, eine Sache von nicht geringer Wichtigkeit ist? So bewegen die Engländer sich im Kreise herum, und nirgends wird ein Ausweg sichtbar, der ihnen Rettung bringen könnte. König Georg versucht es wieder einmal mit einem Verbeugung nach Indien, das einem Rotzfrei so ähnlich sieht wie ein Ei dem andern. Wie groß der Beitrag Indiens zur Sache der Verbündeten auch gewesen sei, er sehe noch keinesfalls auf der Höhe seiner Hilfsquellen und seiner Kraft. Eine bessere Verwendung des vorhandenen Mannschafsmaterials, darauf komme es jetzt in erster Reihe an, angesichts der Notlage des Reiches nach diesen bitteren und heftigen Kämpfen an der Westfront. Es werde immer wichtiger für das Mutterland, daß die Kriegsheere in Ägypten, in Palästina und Mesopotamien von Indien aus unterhalten würden. Er vertraue auf den Geist der Opferwilligkeit, ohne den kein dauernder Sieg erzielt werden könne.

Also Indien muß noch ungleich mehr bluten als bisher, wenn England nicht zugrunde gehen soll. Aber auch dieses schöne Land ist nicht unererschöpflich, ganz abgesehen von der Frage, ob seine mehr und mehr zum Selbstbewußtsein erwachenden Bewohner sich nicht bald zu gut dünken werden, um ihre Verwendung als Kanonenfutter für die Zwecke ihrer europäischen Unterdrückung noch länger, und gar in unaufrichtiger steigendem Umfang zuzulassen. Und wie es mit Irland steht, ist ja ein ganz offenes Geheimnis, während unsere Feinde sich jetzt jeden Tag von neuem darüber entfachen, mit welcher zahlenmäßigen Überlegenheit wir nach dem Friedensschluß in Osteuropa gegen die gesamte Streitmacht der Engländer und Franzosen aufzutreten imstande sind.

In der Tat, es bleibt dabei: man kann Deutschland nicht besiegen! Je eher diese Einsicht in England die Oberhand gewinnt, desto besser für unsere Väter und uns. Sie brauchen dann wenigstens nicht auch noch vor Amerikanern und Japanern ganz und gar den Kürzeren zu gehen.

### Immer noch der Kaiserbrief.

Die Grenzen von 1814.

Aus den Beratungen des französischen Kammer-

auschusses für auswärtige Angelegenheiten über den Brief Kaiser Karls an Prinz Sixtus von Parma teilt das „Manchester Guardian“ einige Einzelheiten mit:

Die dem Ausschuss vorgelegten Dokumente enthalten einen Brief von Poincaré an den Prinzen Sixtus von Bourbon, worin Poincaré für Frankreich nicht nur Elsaß Lothringen fordert, sondern die Grenzen von 1814, und Vörsicht hinsichtlich des rechten Rheinufers, also tatsächlich die Bedingungen, welche im Verträge von Briand und Comoreque mit der Regierung des früheren Jahres vereinbart wurden. Poincaré scheint die Verhandlungen in eigener Verion geführt zu haben.

Die Unterhandlungen wurden nur der englischen und der italienischen Regierung mitgeteilt, nicht den anderen Verbündeten. Mehrere Abgeordnete griffen Clemenceau heftig an und verlangten, daß nach der Veröffentlichung des Kaiserbriefes durch Clemenceau alle Dokumente veröffentlicht werden müßten.

### Wirkungen des U-Boot-Krieges.

Trotz aller Ablehnungen des englischen Premierministers macht sich der U-Boot-Krieg in England jetzt so stark bemerkbar, daß die gesamte Lebenshaltung von ihm beeinflusst erscheint. So kündigt jetzt der englische Lebensmittelkontrolleur Rhondda an, daß mit Ablauf der geltenden Buder- und Fleischkarten am 14. Juli im ganzen Königreich persönliche Rationierungsbücher eingeführt werden mit Abschnitten für Buder, Fleischwaren und Fett, namentlich Butter, Margarine und Schmalz, und angeblich mit mehreren Seiten für die Zuteilung bisher frei käuflicher Waren. „Times“ nimmt an, daß hier besonders Tee in Betracht komme, der in der Provinz schon vielfach geteilt wird. Die Zwangsanteile von Brot ist nicht beachtenswert.

### Um das preußische Wahlrecht.

Zweite Lesung im Abgeordnetenhaus.

(13. Sitzung.)

11. Berlin, 30. April.

Die bevorstehende Entscheidung über die in der innerpolitischen Geschichte Preußens ungewöhnlich wichtige Frage seit dem Jahre 1848/49 hat das Haus loszulassen die auf den letzten Tag gefüllt. Die schon vor Beginn der Sitzung in ungemessen großer Zahl erschienenen Abgeordneten tauschen in Rede und Gegenseite lebhaft ihre Ansichten aus, auf den Tribünen drängen sich die Zuhörer. Die in erster Lesung abgelehnte Regierungsvorlage wird jedem Wähler eine Stimme geben, fordert also das gleiche Wahlrecht in Zukunft ähnlich wie im Reich. Aus den Beratungen der Kommission ging der Plan eines Mehrstimmenwahlrechts hervor, das einzelnen Wählern bis zu sieben Zusatzstimmen erteilen soll. In letzter Stunde sah sich die nationalliberale Fraktion des Landtages veranlaßt, einen vermittelnden Antrag zur Schaffung eines Zweistimmenwahlrechts einzubringen, bei dem ein Teil der Wähler also höchstens eine Zusatzstimme neben seiner Grundstimme erhalten soll. Die parlamentarische Lage ist außerordentlich ungeklärt. Die Entscheidung hängt von verhältnismäßig wenigen Stimmen ab. Die Haltung der Nationalliberalen, die in sich gespalten sind, wird das Gelingen der Wege nach der einen oder anderen Seite beschleunigen lassen. Auf der anderen Seite bleiben auch die Ansichten der Regierung im dunkeln. Wird sie bei Ablehnung des gleichen Wahlrechts das Abgeordnetenhaus sofort auflösen, wie die Linkspolitiker verlangen? Oder wird sie, wie man in den Kreisen der Reichstages annimmt, die einen Wahlkampf während des Krieges für äußerst gefährlich und schädlich halten, auf anderen Wegen und mit anderen weniger drastischen Mitteln einen Ausgleich der kämpfenden Interessen herbeizuführen suchen? Ein klares Ziel, wozu die Reichstages gehen wird, ist vorläufig nicht zu erkennen. Aber die Atmosphäre ist bis zum Bersten geladen und mit höchster nervöser Spannung hebert man dem ersten Blickschlag entgegen. Es läßt nicht lange auf sich warten.

### Sitzungsbericht.

Am Regierungstisch sitzen Reichskanzler, preußischer Ministerpräsident Graf Hertling, die Minister Dr. Friedberg, Dr. Drews, Dergl, v. Eisenhart-Krothe. Die Tagesordnung nennt als Verhandlungsgegenstand zweite Lesung der Gesetzentwürfe über die Wahlen zum Abgeordnetenhaus, die Zusammenstellung des Herrenhauses und die Abänderung der Artikel 62 und 69 der Verfassung.

### Vertagungsantrag des Grafen Spee.

Graf Spee (Str.) zur Geschäftsordnung: Ich beantrage die Beratung dieser drei Vorlagen bis nach Friedensschluß zu vertagen. (Allgemeine Ausrufung, große Bewegung.) Ich stelle den Antrag durchaus auf eigene Faust, aber in vollem Ernst. Der Reichskanzler u. Herrmann Holweg haben mir in der Abgeordnetenhaus erklärt, daß die Wahlreform erst nach dem Krieg erfolgen könne. Auch die Oberkammer stellt sich auf diesen Standpunkt. Wenn das Haus in Klammern steht, dann suchen alle Parteien zunächst gemein-

sam das Feuer zu löschen. (Laut links: Sie löschen mit Öl. Wir aber streiten uns über neue Einrichtungen des brennenden Hauses, ehe wir den Frieden haben. Wir müssen alles vermeiden, was auch nur den Ansehen erwecken könnte, als ob nicht auch die Front im Innern einig und geschlossen wäre. Alle Garantien sind dafür gegeben, daß die Verfassung abgeändert werden wird. Derjenige Zeitpunkt des ungeheuren Greifenskampfes ist der denkbar ungeeignetste für die Änderung. Wollen Sie unsere Forderungen ausschließen, die an der Front stehen? Die Annahme meines Antrages würde an der Front wie eine Erfrischung wirken. (Leb. Beifall rechts. Gelächter links und im Zentr.) An der Front begreift man die verdammt Friedensresolution des Reichstages nicht. (Laut links und im Zentr.) Der Kampf im Innern stärkt die Widerstandskraft unserer Feinde, er vermehrt das unruhige Blutvergießen. Vermeiden wir alles, was uns trennt. (Laut links: Zur Geschäftsordnung.)

Präsident Graf Schwerin-Köslitz: In einem früheren ähnlichen Fall ist die Begründung eines solchen Antrages zugelassen worden.

### Die Regierung gegen den Antrag Spee.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg: Der Antrag hat alle Welt überrascht. Er mag aus patriotischer Begeisterung hervorgehen, aber seine Annahme würde nicht des erwarteten Erfolg haben. (Sehr richtig! links und im Zentr.) Eine Vorlage, die festerlich angekündigt worden ist und in deren Beratung wir mitten drin stehen, auf eine ganz unbestimmte, unabsehbare Zeit zurückzustellen, würde den inneren Frieden unseres Volkes aufs tiefste erschüttern.

Auf der linken Seite des Hauses und im Zentrum wird während dieser Ausführungen des Ministers stürmische Zustimmung laut, bei der Reden zeigt sich starke Unruhe. Zustimmung links und Widerspruch rechts steigern sich zum allgemeinen Lärm, als der Minister fortfährt:

Die Regierung könnte für eine solche Wirkung die Verantwortung nicht übernehmen und würde die Annahme des Antrages Spee mit den äußersten verfassungsmäßigen Vorzügen beantworten.

Nachdem sich die durch die Rede Dr. Friedbergs entstandene Aufregung einigermaßen gelegt hat, nimmt das Wort Abg. Dr. Vork (Str.): Graf Spee hat seinen Antrag in unserer Fraktion angekündigt, ist aber einmütig abgelehnt worden, ihn zurückzustellen. (Hört! Hört!) Man kann gewiss verschiedener Meinung darüber sein, ob es zweckmäßig war im Krieg diese Vorlagen einzubringen. (Hört! Hört! rechts) aber nachdem das geschehen ist und von einem großen Teil des Volkes die Erledigung dieser Vorlage gewünscht wird, erscheint es mir unmöglich, diesen Antrag anzunehmen. Wir lehnen ihn ab. (Leb. Beifall links.)

Abg. Dr. Bachtke (Ba.): Ich kann das Beitreten nicht unterdrücken, daß der Präsident die Grenzen der Begründung des Antrags so weit gezogen und den Antragsteller von der „verdammt Friedensentscheidung“ hat brechen lassen. (Laut links: Ungehört! — Sehr richtig! rechts.) Der Antrag ist ein Dolch auf die Krone, ein Dolch auf das Staatsministerium und ein Dolch auf das Land. (Stürm. Beifall links, erregter Widerspruch rechts.)

Präsident Graf Schwerin: Ich bitte, meine Handhabung der Geschäfte nicht einer solchen Kritik unterziehen zu wollen. (Laut links: Sehr berechtigt!) Der Antragsteller hat sich durchaus im Rahmen der Begründung für seinen Geschäftsordnungsantrag gehalten. (Widerpruch links.)

Drei Ordnungsrufe für den Abg. A. Hoffmann.

Abg. A. Hoffmann (H. So.): Wenn Graf Spee an der Front eine führende Stellung haben sollte, würde ich das nach seinem Auftreten hier für sehr bedenklich halten. (Laut links: rechts.) Wie eine Erfrischung soll der Antrag angeblich an der Front wirken. Welche Front meint Graf Spee? Während seiner Rede machte es den Eindruck, als ob er ohne Nachruhe direkt aus dem Offizierskasino gekommen wäre. (Grobes Lärm und Hui-Rufe rechts. — Ordnungsruf des Präsidenten.) Man sollte den Grafen Spee einem Wochiatier zur Untersuchung übergeben. (Neuer Lärm und Hui-Rufe rechts. — Zweiter Ordnungsruf des Präsidenten.) Wird der Antrag angenommen, so würde ich die Kämpfer an der Front auffordern, bis zur Einführung des gleichen Wahlrechts den Kampf einzustellen. (Gr. Lärm und Hui-Rufe. — Zurufe rechts: Raus! Raus! Raus! Hochherdeter! Landesverräter!)

Präsident Graf Schwerin: Wegen dieser, die Gefühle des Hauses und des ganzen Landes tief verletzenden Äußerungen rufe ich Sie zum dritten Male zur Ordnung. (Beifall.) Ich bitte, die Verhandlungen über eine so ernste und bedeutungsvolle Frage in einem Tone zu führen, der der Bedeutung der Sache entspricht. (Laut links: Verdammt Friedensresolution!) Ich habe überhört, daß Graf Spee von einer verdammt Friedensresolution gesprochen hat. Ich muß diesen Ausdruck als verlegend für einen Teil der Reichstagsabgeordneten ansehen. Im übrigen kann ich mitteilen, daß auch ich von dem Antrage des Grafen Spee überrascht worden bin. (Laut links: Unangenehm!)

Abg. Strick-Berlin (So.): In keinem Parlament der Welt wäre es möglich, daß kurz vor der Entscheidung über eine so wichtige politische Frage ein derartiger Antrag gestellt würde, der eine Herausforderung des ganzen Volkes bedeutet. (Sehr richtig! links.) Der Antrag würde an der Front nicht wie

iam das Feuer zu löschen. (Laut links: Sie löschen mit Öl. Wir aber streiten uns über neue Einrichtungen des brennenden Hauses, ehe wir den Frieden haben. Wir müssen alles vermeiden, was auch nur den Ansehen erwecken könnte, als ob nicht auch die Front im Innern einig und geschlossen wäre. Alle Garantien sind dafür gegeben, daß die Verfassung abgeändert werden wird. Derjenige Zeitpunkt des ungeheuren Greifenskampfes ist der denkbar ungeeignetste für die Änderung. Wollen Sie unsere Forderungen ausschließen, die an der Front stehen? Die Annahme meines Antrages würde an der Front wie eine Erfrischung wirken. (Leb. Beifall rechts. Gelächter links und im Zentr.) An der Front begreift man die verdammt Friedensresolution des Reichstages nicht. (Laut links und im Zentr.) Der Kampf im Innern stärkt die Widerstandskraft unserer Feinde, er vermehrt das unruhige Blutvergießen. Vermeiden wir alles, was uns trennt. (Laut links: Zur Geschäftsordnung.)

Präsident Graf Schwerin-Köslitz: In einem früheren ähnlichen Fall ist die Begründung eines solchen Antrages zugelassen worden.

Die Regierung könnte für eine solche Wirkung die Verantwortung nicht übernehmen und würde die Annahme des Antrages Spee mit den äußersten verfassungsmäßigen Vorzügen beantworten.

Nachdem sich die durch die Rede Dr. Friedbergs entstandene Aufregung einigermaßen gelegt hat, nimmt das Wort Abg. Dr. Vork (Str.): Graf Spee hat seinen Antrag in unserer Fraktion angekündigt, ist aber einmütig abgelehnt worden, ihn zurückzustellen. (Hört! Hört!) Man kann gewiss verschiedener Meinung darüber sein, ob es zweckmäßig war im Krieg diese Vorlagen einzubringen. (Hört! Hört! rechts) aber nachdem das geschehen ist und von einem großen Teil des Volkes die Erledigung dieser Vorlage gewünscht wird, erscheint es mir unmöglich, diesen Antrag anzunehmen. Wir lehnen ihn ab. (Leb. Beifall links.)

Abg. Dr. Bachtke (Ba.): Ich kann das Beitreten nicht unterdrücken, daß der Präsident die Grenzen der Begründung des Antrags so weit gezogen und den Antragsteller von der „verdammt Friedensentscheidung“ hat brechen lassen. (Laut links: Ungehört! — Sehr richtig! rechts.) Der Antrag ist ein Dolch auf die Krone, ein Dolch auf das Staatsministerium und ein Dolch auf das Land. (Stürm. Beifall links, erregter Widerspruch rechts.)

Präsident Graf Schwerin: Ich bitte, meine Handhabung der Geschäfte nicht einer solchen Kritik unterziehen zu wollen. (Laut links: Sehr berechtigt!) Der Antragsteller hat sich durchaus im Rahmen der Begründung für seinen Geschäftsordnungsantrag gehalten. (Widerpruch links.)

Drei Ordnungsrufe für den Abg. A. Hoffmann.

Abg. A. Hoffmann (H. So.): Wenn Graf Spee an der Front eine führende Stellung haben sollte, würde ich das nach seinem Auftreten hier für sehr bedenklich halten. (Laut links: rechts.) Wie eine Erfrischung soll der Antrag angeblich an der Front wirken. Welche Front meint Graf Spee? Während seiner Rede machte es den Eindruck, als ob er ohne Nachruhe direkt aus dem Offizierskasino gekommen wäre. (Grobes Lärm und Hui-Rufe rechts. — Ordnungsruf des Präsidenten.) Man sollte den Grafen Spee einem Wochiatier zur Untersuchung übergeben. (Neuer Lärm und Hui-Rufe rechts. — Zweiter Ordnungsruf des Präsidenten.) Wird der Antrag angenommen, so würde ich die Kämpfer an der Front auffordern, bis zur Einführung des gleichen Wahlrechts den Kampf einzustellen. (Gr. Lärm und Hui-Rufe. — Zurufe rechts: Raus! Raus! Raus! Hochherdeter! Landesverräter!)

Präsident Graf Schwerin: Wegen dieser, die Gefühle des Hauses und des ganzen Landes tief verletzenden Äußerungen rufe ich Sie zum dritten Male zur Ordnung. (Beifall.) Ich bitte, die Verhandlungen über eine so ernste und bedeutungsvolle Frage in einem Tone zu führen, der der Bedeutung der Sache entspricht. (Laut links: Verdammt Friedensresolution!) Ich habe überhört, daß Graf Spee von einer verdammt Friedensresolution gesprochen hat. Ich muß diesen Ausdruck als verlegend für einen Teil der Reichstagsabgeordneten ansehen. Im übrigen kann ich mitteilen, daß auch ich von dem Antrage des Grafen Spee überrascht worden bin. (Laut links: Unangenehm!)

Abg. Strick-Berlin (So.): In keinem Parlament der Welt wäre es möglich, daß kurz vor der Entscheidung über eine so wichtige politische Frage ein derartiger Antrag gestellt würde, der eine Herausforderung des ganzen Volkes bedeutet. (Sehr richtig! links.) Der Antrag würde an der Front nicht wie

iam das Feuer zu löschen. (Laut links: Sie löschen mit Öl. Wir aber streiten uns über neue Einrichtungen des brennenden Hauses, ehe wir den Frieden haben. Wir müssen alles vermeiden, was auch nur den Ansehen erwecken könnte, als ob nicht auch die Front im Innern einig und geschlossen wäre. Alle Garantien sind dafür gegeben, daß die Verfassung abgeändert werden wird. Derjenige Zeitpunkt des ungeheuren Greifenskampfes ist der denkbar ungeeignetste für die Änderung. Wollen Sie unsere Forderungen ausschließen, die an der Front stehen? Die Annahme meines Antrages würde an der Front wie eine Erfrischung wirken. (Leb. Beifall rechts. Gelächter links und im Zentr.) An der Front begreift man die verdammt Friedensresolution des Reichstages nicht. (Laut links und im Zentr.) Der Kampf im Innern stärkt die Widerstandskraft unserer Feinde, er vermehrt das unruhige Blutvergießen. Vermeiden wir alles, was uns trennt. (Laut links: Zur Geschäftsordnung.)

Präsident Graf Schwerin-Köslitz: In einem früheren ähnlichen Fall ist die Begründung eines solchen Antrages zugelassen worden.

Die Regierung könnte für eine solche Wirkung die Verantwortung nicht übernehmen und würde die Annahme des Antrages Spee mit den äußersten verfassungsmäßigen Vorzügen beantworten.

Nachdem sich die durch die Rede Dr. Friedbergs entstandene Aufregung einigermaßen gelegt hat, nimmt das Wort Abg. Dr. Vork (Str.): Graf Spee hat seinen Antrag in unserer Fraktion angekündigt, ist aber einmütig abgelehnt worden, ihn zurückzustellen. (Hört! Hört!) Man kann gewiss verschiedener Meinung darüber sein, ob es zweckmäßig war im Krieg diese Vorlagen einzubringen. (Hört! Hört! rechts) aber nachdem das geschehen ist und von einem großen Teil des Volkes die Erledigung dieser Vorlage gewünscht wird, erscheint es mir unmöglich, diesen Antrag anzunehmen. Wir lehnen ihn ab. (Leb. Beifall links.)

Abg. Dr. Bachtke (Ba.): Ich kann das Beitreten nicht unterdrücken, daß der Präsident die Grenzen der Begründung des Antrags so weit gezogen und den Antragsteller von der „verdammt Friedensentscheidung“ hat brechen lassen. (Laut links: Ungehört! — Sehr richtig! rechts.) Der Antrag ist ein Dolch auf die Krone, ein Dolch auf das Staatsministerium und ein Dolch auf das Land. (Stürm. Beifall links, erregter Widerspruch rechts.)

Präsident Graf Schwerin: Ich bitte, meine Handhabung der Geschäfte nicht einer solchen Kritik unterziehen zu wollen. (Laut links: Sehr berechtigt!) Der Antragsteller hat sich durchaus im Rahmen der Begründung für seinen Geschäftsordnungsantrag gehalten. (Widerpruch links.)

Drei Ordnungsrufe für den Abg. A. Hoffmann.

Abg. A. Hoffmann (H. So.): Wenn Graf Spee an der Front eine führende Stellung haben sollte, würde ich das nach seinem Auftreten hier für sehr bedenklich halten. (Laut links: rechts.) Wie eine Erfrischung soll der Antrag angeblich an der Front wirken. Welche Front meint Graf Spee? Während seiner Rede machte es den Eindruck, als ob er ohne Nachruhe direkt aus dem Offizierskasino gekommen wäre. (Grobes Lärm und Hui-Rufe rechts. — Ordnungsruf des Präsidenten.) Man sollte den Grafen Spee einem Wochiatier zur Untersuchung übergeben. (Neuer Lärm und Hui-Rufe rechts. — Zweiter Ordnungsruf des Präsidenten.) Wird der Antrag angenommen, so würde ich die Kämpfer an der Front auffordern, bis zur Einführung des gleichen Wahlrechts den Kampf einzustellen. (Gr. Lärm und Hui-Rufe. — Zurufe rechts: Raus! Raus! Raus! Hochherdeter! Landesverräter!)

Präsident Graf Schwerin: Wegen dieser, die Gefühle des Hauses und des ganzen Landes tief verletzenden Äußerungen rufe ich Sie zum dritten Male zur Ordnung. (Beifall.) Ich bitte, die Verhandlungen über eine so ernste und bedeutungsvolle Frage in einem Tone zu führen, der der Bedeutung der Sache entspricht. (Laut links: Verdammt Friedensresolution!) Ich habe überhört, daß Graf Spee von einer verdammt Friedensresolution gesprochen hat. Ich muß diesen Ausdruck als verlegend für einen Teil der Reichstagsabgeordneten ansehen. Im übrigen kann ich mitteilen, daß auch ich von dem Antrage des Grafen Spee überrascht worden bin. (Laut links: Unangenehm!)

Abg. Strick-Berlin (So.): In keinem Parlament der Welt wäre es möglich, daß kurz vor der Entscheidung über eine so wichtige politische Frage ein derartiger Antrag gestellt würde, der eine Herausforderung des ganzen Volkes bedeutet. (Sehr richtig! links.) Der Antrag würde an der Front nicht wie

iam das Feuer zu löschen. (Laut links: Sie löschen mit Öl. Wir aber streiten uns über neue Einrichtungen des brennenden Hauses, ehe wir den Frieden haben. Wir müssen alles vermeiden, was auch nur den Ansehen erwecken könnte, als ob nicht auch die Front im Innern einig und geschlossen wäre. Alle Garantien sind dafür gegeben, daß die Verfassung abgeändert werden wird. Derjenige Zeitpunkt des ungeheuren Greifenskampfes ist der denkbar ungeeignetste für die Änderung. Wollen Sie unsere Forderungen ausschließen, die an der Front stehen? Die Annahme meines Antrages würde an der Front wie eine Erfrischung wirken. (Leb. Beifall rechts. Gelächter links und im Zentr.) An der Front begreift man die verdammt Friedensresolution des Reichstages nicht. (Laut links und im Zentr.) Der Kampf im Innern stärkt die Widerstandskraft unserer Feinde, er vermehrt das unruhige Blutvergießen. Vermeiden wir alles, was uns trennt. (Laut links: Zur Geschäftsordnung.)

Präsident Graf Schwerin-Köslitz: In einem früheren ähnlichen Fall ist die Begründung eines solchen Antrages zugelassen worden.

Die Regierung könnte für eine solche Wirkung die Verantwortung nicht übernehmen und würde die Annahme des Antrages Spee mit den äußersten verfassungsmäßigen Vorzügen beantworten.

Nachdem sich die durch die Rede Dr. Friedbergs entstandene Aufregung einigermaßen gelegt hat, nimmt das Wort Abg. Dr. Vork (Str.): Graf Spee hat seinen Antrag in unserer Fraktion angekündigt, ist aber einmütig abgelehnt worden, ihn zurückzustellen. (Hört! Hört!) Man kann gewiss verschiedener Meinung darüber sein, ob es zweckmäßig war im Krieg diese Vorlagen einzubringen. (Hört! Hört! rechts) aber nachdem das geschehen ist und von einem großen Teil des Volkes die Erledigung dieser Vorlage gewünscht wird, erscheint es mir unmöglich, diesen Antrag anzunehmen. Wir lehnen ihn ab. (Leb. Beifall links.)

Abg. Dr. Bachtke (Ba.): Ich kann das Beitreten nicht unterdrücken, daß der Präsident die Grenzen der Begründung des Antrags so weit gezogen und den Antragsteller von der „verdammt Friedensentscheidung“ hat brechen lassen. (Laut links: Ungehört! — Sehr richtig! rechts.) Der Antrag ist ein Dolch auf die Krone, ein Dolch auf das Staatsministerium und ein Dolch auf das Land. (Stürm. Beifall links, erregter Widerspruch rechts.)

Präsident Graf Schwerin: Ich bitte, meine Handhabung der Geschäfte nicht einer solchen Kritik unterziehen zu wollen. (Laut links: Sehr berechtigt!) Der Antragsteller hat sich durchaus im Rahmen der Begründung für seinen Geschäftsordnungsantrag gehalten. (Widerpruch links.)

Drei Ordnungsrufe für den Abg. A. Hoffmann.

Abg. A. Hoffmann (H. So.): Wenn Graf Spee an der Front eine führende Stellung haben sollte, würde ich das nach seinem Auftreten hier für sehr bedenklich halten. (Laut links: rechts.) Wie eine Erfrischung soll der Antrag angeblich an der Front wirken. Welche Front meint Graf Spee? Während seiner Rede machte es den Eindruck, als ob er ohne Nachruhe direkt aus dem Offizierskasino gekommen wäre. (Grobes Lärm und Hui-Rufe rechts. — Ordnungsruf des Präsidenten.) Man sollte den Grafen Spee einem Wochiatier zur Untersuchung übergeben. (Neuer Lärm und Hui-Rufe rechts. — Zweiter Ordnungsruf des Präsidenten.) Wird der Antrag angenommen, so würde ich die Kämpfer an der Front auffordern, bis zur Einführung des gleichen Wahlrechts den Kampf einzustellen. (Gr. Lärm und Hui-Rufe. — Zurufe rechts: Raus! Raus! Raus! Hochherdeter! Landesverräter!)

Präsident Graf Schwerin: Wegen dieser, die Gefühle des Hauses und des ganzen Landes tief verletzenden Äußerungen rufe ich Sie zum dritten Male zur Ordnung. (Beifall.) Ich bitte, die Verhandlungen über eine so ernste und bedeutungsvolle Frage in einem Tone zu führen, der der Bedeutung der Sache entspricht. (Laut links: Verdammt Friedensresolution!) Ich habe überhört, daß Graf Spee von einer verdammt Friedensresolution gesprochen hat. Ich muß diesen Ausdruck als verlegend für einen Teil der Reichstagsabgeordneten ansehen. Im übrigen kann ich mitteilen, daß auch ich von dem Antrage des Grafen Spee überrascht worden bin. (Laut links: Unangenehm!)

Abg. Strick-Berlin (So.): In keinem Parlament der Welt wäre es möglich, daß kurz vor der Entscheidung über eine so wichtige politische Frage ein derartiger Antrag gestellt würde, der eine Herausforderung des ganzen Volkes bedeutet. (Sehr richtig! links.) Der Antrag würde an der Front nicht wie

iam das Feuer zu löschen. (Laut links: Sie löschen mit Öl. Wir aber streiten uns über neue Einrichtungen des brennenden Hauses, ehe wir den Frieden haben. Wir müssen alles vermeiden, was auch nur den Ansehen erwecken könnte, als ob nicht auch die Front im Innern einig und geschlossen wäre. Alle Garantien sind dafür gegeben, daß die Verfassung abgeändert werden wird. Derjenige Zeitpunkt des ungeheuren Greifenskampfes ist der denkbar ungeeignetste für die Änderung. Wollen Sie unsere Forderungen ausschließen, die an der Front stehen? Die Annahme meines Antrages würde an der Front wie eine Erfrischung wirken. (Leb. Beifall rechts. Gelächter links und im Zentr.) An der Front begreift man die verdammt Friedensresolution des Reichstages nicht. (Laut links und im Zentr.) Der Kampf im Innern stärkt die Widerstandskraft unserer Feinde, er vermehrt das unruhige Blutvergießen. Vermeiden wir alles, was uns trennt. (Laut links: Zur Geschäftsordnung.)

Präsident Graf Schwerin-Köslitz: In einem früheren ähnlichen Fall ist die Begründung eines solchen Antrages zugelassen worden.

Die Regierung könnte für eine solche Wirkung die Verantwortung nicht übernehmen und würde die Annahme des Antrages Spee mit den äußersten verfassungsmäßigen Vorzügen beantworten.

Nachdem sich die durch die Rede Dr. Friedbergs entstandene Aufregung einigermaßen gelegt hat, nimmt das Wort Abg. Dr. Vork (Str.): Graf Spee hat seinen Antrag in unserer Fraktion angekündigt, ist aber einmütig abgelehnt worden, ihn zurückzustellen. (Hört! Hört!) Man kann gewiss verschiedener Meinung darüber sein, ob es zweckmäßig war im Krieg diese Vorlagen einzubringen. (Hört! Hört! rechts) aber nachdem das geschehen ist und von einem großen Teil des Volkes die Erledigung dieser Vorlage gewünscht wird, erscheint es mir unmöglich, diesen Antrag anzunehmen. Wir lehnen ihn ab. (Leb. Beifall links.)

Abg. Dr. Bachtke (Ba.): Ich kann das Beitreten nicht unterdrücken, daß der Präsident die Grenzen der Begründung des Antrags so weit gezogen und den Antragsteller von der „verdammt Friedensentscheidung“ hat brechen lassen. (Laut links: Ungehört! — Sehr richtig! rechts.) Der Antrag ist ein Dolch auf die Krone, ein Dolch auf das Staatsministerium und ein Dolch auf das Land. (Stürm. Beifall links, erregter Widerspruch rechts.)

Präsident Graf Schwerin: Ich bitte, meine Handhabung der Geschäfte nicht einer solchen Kritik unterziehen zu wollen. (Laut links: Sehr berechtigt!) Der Antragsteller hat sich durchaus im Rahmen der Begründung für seinen Geschäftsordnungsantrag gehalten. (Widerpruch links.)

Drei Ordnungsrufe für den Abg. A. Hoffmann.

Abg. A. Hoffmann (H. So.): Wenn Graf Spee an der Front eine führende Stellung haben sollte, würde ich das nach seinem Auftreten hier für sehr bedenklich halten. (Laut links: rechts.) Wie eine Erfrischung soll der Antrag angeblich an der Front wirken. Welche Front meint Graf Spee? Während seiner Rede machte es den Eindruck, als ob er ohne Nachruhe direkt aus dem Offizierskasino gekommen wäre. (Grobes Lärm und Hui-Rufe rechts. — Ordnungsruf des Präsidenten.) Man sollte den Grafen Spee einem Wochiatier zur Untersuchung übergeben. (Neuer Lärm und Hui-Rufe rechts. — Zweiter Ordnungsruf des Präsidenten.) Wird der Antrag angenommen, so würde ich die Kämpfer an der Front auffordern, bis zur Einführung des gleichen Wahlrechts den Kampf einzustellen. (Gr. Lärm und Hui-Rufe. — Zurufe rechts: Raus! Raus! Raus! Hochherdeter! Landesverräter!)

Präsident Graf Schwerin: Wegen dieser, die Gefühle des Hauses und des ganzen Landes tief verletzenden Äußerungen rufe ich Sie zum dritten Male zur Ordnung. (Beifall.) Ich bitte, die Verhandlungen über eine so ernste und bedeutungsvolle Frage in einem Tone zu führen, der der Bedeutung der Sache entspricht. (Laut links: Verdammt Friedensresolution!) Ich habe überhört, daß Graf Spee von einer verdammt Friedensresolution gesprochen hat. Ich muß diesen Ausdruck als verlegend für einen Teil der Reichstagsabgeordneten ansehen. Im übrigen kann ich mitteilen, daß auch ich von dem Antrage des Grafen Spee überrascht worden bin. (Laut links: Unangenehm!)

Abg. Strick-Berlin (So.): In keinem Parlament der Welt wäre es möglich, daß kurz vor der Entscheidung über eine so wichtige politische Frage ein derartiger Antrag gestellt würde, der eine Herausforderung des ganzen Volkes bedeutet. (Sehr richtig! links.) Der Antrag würde an der Front nicht wie

iam das Feuer zu löschen. (Laut links: Sie löschen mit Öl. Wir aber streiten uns über neue Einrichtungen des brennenden Hauses, ehe wir den Frieden haben. Wir müssen alles vermeiden, was auch nur den Ansehen erwecken könnte, als ob nicht auch die Front im Innern einig und geschlossen wäre. Alle Garantien sind dafür gegeben, daß die Verfassung abgeändert werden wird. Derjenige Zeitpunkt des ungeheuren Greifenskampfes ist der denkbar ungeeignetste für die Änderung. Wollen Sie unsere Forderungen ausschließen, die an der Front stehen? Die Annahme meines Antrages würde an der Front wie eine Erfrischung wirken. (Leb. Beifall rechts. Gelächter links und im Zentr.) An der Front begreift man die verdammt Friedensresolution des Reichstages nicht. (Laut links und im Zentr.) Der Kampf im Innern stärkt die Widerstandskraft unserer Feinde, er vermehrt das unruhige Blutvergießen. Vermeiden wir alles, was uns trennt. (Laut links: Zur Geschäftsordnung.)

Präsident Graf Schwerin-Köslitz: In einem früheren ähnlichen Fall ist die Begründung eines solchen Antrages zugelassen worden.

Die Regierung könnte für eine solche Wirkung die Verantwortung nicht übernehmen und würde die Annahme des Antrages Spee mit den äußersten verfassungsmäßigen Vorzügen beantworten.

Nachdem sich die durch die Rede Dr. Friedbergs entstandene Aufregung einigermaßen gelegt hat, nimmt das Wort Abg. Dr. Vork (Str.): Graf Spee hat seinen Antrag in unserer Fraktion angekündigt, ist aber einmütig abgelehnt worden, ihn zurückzustellen. (Hört! Hört!) Man kann gewiss verschiedener Meinung darüber sein, ob es zweckmäßig war im Krieg diese Vorlagen einzubringen. (Hört! Hört! rechts) aber nachdem das geschehen ist und von einem großen Teil des Volkes die Erledigung dieser Vorlage gewünscht wird, erscheint es mir unmöglich, diesen Antrag anzunehmen. Wir lehnen ihn ab. (Leb. Beifall links.)

Abg. Dr. Bachtke (Ba.): Ich kann das Beitreten nicht unterdrücken, daß der Präsident die Grenzen der Begründung des Antrags so weit gezogen und den Antragsteller von der „verdammt Friedensentscheidung“ hat brechen lassen. (Laut links: Ungehört! — Sehr richtig! rechts.) Der Antrag ist ein Dolch auf die Krone, ein Dolch auf das Staatsministerium und ein Dolch auf das Land. (Stürm. Beifall links, erregter Widerspruch rechts.)

Präsident Graf Schwerin: Ich bitte, meine Handhabung der Geschäfte nicht einer solchen Kritik unterziehen zu wollen. (Laut links: Sehr berechtigt!) Der Antragsteller hat sich durchaus im Rahmen der Begründung für seinen Geschäftsordnungsantrag gehalten. (Widerpruch links.)

Drei Ordnungsrufe für den Abg. A. Hoffmann.

Abg. A. Hoffmann (H. So.): Wenn Graf Spee an der Front eine führende Stellung haben sollte, würde ich das nach seinem Auftreten hier für sehr bedenklich halten. (Laut links: rechts.) Wie eine Erfrischung soll der Antrag angeblich an der Front wirken. Welche Front meint Graf Spee? Während seiner Rede machte es den Eindruck, als ob er ohne Nachruhe direkt aus dem Offizierskasino gekommen wäre. (Grobes Lärm und Hui-Rufe rechts. — Ordnungsruf des Präsidenten.) Man sollte den Grafen Spee einem Wochiatier zur Untersuchung übergeben. (Neuer Lärm und Hui-Rufe rechts. — Zweiter Ordnungsruf des Präsidenten.) Wird der Antrag angenommen, so würde ich die Kämpfer an der Front auffordern, bis zur Einführung des gleichen Wahlrechts den Kampf einzustellen. (Gr. Lärm und Hui-Rufe. — Zurufe rechts: Raus! Raus! Raus! Hochherdeter! Landesverräter!)

Präsident Graf Schwerin: Wegen dieser, die Gefühle des Hauses und des ganzen Landes tief verletzenden Äußerungen rufe ich Sie zum dritten Male zur Ordnung. (Beif

eine Erklärung empfohlen werden, er würde den Siegeswillen abgeben. (Sehr richtig links — Linke rechts.)  
Abg. Dr. Lehmann (natl.): Wir werden geschlossen gegen den Antrag Graf Spee stimmen. Gewiß können Bedenken darüber bestehen, ob es richtig war, daß wir mit diesen Vorlagen jetzt beschloß worden sind. Aber nachdem sie eingebracht sind, kann sich die Regierung einen solchen Antrag nicht gefallen lassen. (Sehr richtig links u. i. Str.)

#### Für eine Stunde vertagt.

Abg. v. Wendeband (konl.): Bei uns herrscht übereinstimmendes Bedauern darüber, daß wir mitten im Kriege uns mit diesen Vorlagen befassen müssen. Gleichwohl waren wir alle bereit und sind es heute noch, in eine Beratung des Gegenstandes einzutreten. Der Antrag Graf Spee hat uns übermäßig Beiles von dem, was er gefügt hat, deckt sich mit meiner Auffassung. Indessen sind die Gegenstände nicht unser acht zu lassen und daher beantragen wir, die Sitzung auf eine Stunde zu vertagen.

Abg. Brütt (natl.) spricht für Abg. Dr. Bachmide gegen die Vertagung. Nachdem aber auch der Zentrumsbag. v. Borisch den Antrag Wendeband unterstützt hat, wird die Vertagung mit den Stimmen der Konservativen, der Freikonservativen und des größten Teils des Zentrums angenommen.

#### Fortsetzung der Verhandlungen.

Nachdem die einstündige Pause verstrichen ist, wird die Sitzung wieder eröffnet und die Geschäftsordnungsausschüsse über den Antrag Graf Spee fortgesetzt.

Abg. Bädick (natl.): Die bisherigen Verhandlungen haben Bewiesen, eine wie große Schuld die Regierung mit der Einbringung dieser Vorlagen auf sich geladen hat. (Sturm. Zustimmung rechts, große Unruhe links und im Zentrum.) Der Antrag des Grafen Spee war eine Tat. Nach der Verhandlung der Kommission müssen wir ihn aber ablehnen.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg: Ich muß Verwahrung dagegen einlegen, wenn der Abg. Bädick den Rat gehabt hat (Sturm. Unruhe rechts) von einer Schuld der königlichen Staatsregierung zu sprechen. (Andauernde Lärm rechts, so daß der Redner nicht zu Worte kommen kann.) Es handelt sich um eine vom ganzen Volke gewünschte Reform (Recht. Widerspruch rechts, Beifall links und im Zentr.)

Abg. v. Wendeband (konl.): Ich kann dem Abg. Bädick nicht Unrecht geben. (Wort. hört.) In dieser schweren Zeit sollten innere Zwietrachtigkeiten vermieden werden. Wir wollen die Art zurück, in der man den Antrag Graf Spee behandelt hat. Deshalb wird ein Teil meiner Freunde für den Antrag stimmen, die Mehrheit aber wird den Antrag aus der Rücksicht heraus, daß wir die Folgen aus der bisherigen Beratung der Vorlage tragen müssen, ablehnen.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg: Abg. v. Wendeband hat sich den Vorwurf des Abg. Bädick zu eigen gemacht. Dieser Vorwurf nimmt sich sehr eigenartig aus im Munde eines Abgeordneten, der die schwere Schuld auf sich geladen hat, daß jahrelang jede Wahlreform in diesem Hause verhindert worden ist. (Sturm. Entrüstungsrufe rechts. Zustimmung links und im Zentr.)

Nach weiterer teilweise erregter Zwischenpause, an der sich die Abgg. v. Hoffmann, Graf Spee, Dr. Bachmide, v. Wendeband und Borisch beteiligen, wird ammentlich Abstimmung beantragt und genehmigt.

#### Ablehnung des Antrags Graf Spee.

In namentlicher Abstimmung wird nun der Antrag Graf Spee auf Vertagung der Wahlvorlage bis nach den Friedensschluß mit 333 gegen 60 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt.

Hiernach tritt das Haus in die Generalausprache über die Vorlage ein und zwar stehen zunächst die Paragraphen 1 bis 3 des Wahlrechtsgesetzentwurfs zur Beratung.

#### Ministerpräsident Graf Hertling:

Die Vorgänge der heutigen Sitzung könnten ja gewisse Zweifel erregen, ob wir noch zu einer Verständigung gelangen. Aber diese Vorgänge und die sich daran knüpfende Erregung haben doch gezeigt, wie hart innerhalb dieses hohen Hauses an allen Seiten das Gefühl der Verantwortlichkeit ist, mit der die Verantwortung auf sich genommen wird. Dieses Gefühl der Verantwortlichkeit gibt mir die Hoffnung, daß es doch noch möglich sein wird, zu einer Verständigung zu gelangen. (Beifall links und in der Mitte), einen Weg zu finden, der die jetzt so weit auseinanderliegenden Meinungsverschiedenheiten zu einer Einheit zusammenführt.

Daß der Artikel 3 in der Fassung, wie Ihre Kommission sie ihm gegeben hat, für die Staatsregierung nicht annehmbar ist, das werden Sie sich zweifellos nach den wiederholt abgegebenen Erklärungen selbst gesagt haben und auch der gewiß gut gemeinte Antrag des Herrn Abg. Lehmann, der aus dem Kommissionsantrage verschiedenes Schärfer beseitigt, auch dieser Antrag kann nicht zum Ziel führen, denn auch dieser Antrag nimmt dem Gesetze nicht den platonischen Charakter, den wir schlechterdings wahren wollen.

Ein platonisches Wahlrecht, das die politischen Rechte abhängt nach dem Maß von Vermögen und Einkommen, ist dies nun direkt oder indirekt, ist heute in unserer Volks nicht

mehr möglich. Auf ein solches Wahlrecht kann nur die Regierung nicht einlassen.

#### Es kann sich also nur handeln um das allgemeine gleiche Wahlrecht

in vernünftigen Grenzen, wie sie bereits durch die Vorlage selbst angedeutet sind. Meine Herren, das gleiche Wahlrecht muß grundsätzlich festgehalten werden. (Beifall links.) Die Zulage ist gegeben, die Zulage muß eingelöst werden, und ich bitte doch, zu beachten, daß in allen modernen Staaten das politische und soziale Leben auf dieses Ziel eingestellt ist. Es ist auf die Dauer nicht möglich, daß sich Brechen dieser tiefgehenden Bewegung entzieht, daß im Brechen allein dieses gleiche Wahlrecht dauernd ausgeschlossen sein soll. (Sehr richtig links.) Es ist ja auch möglich,

#### gewisse Sicherungen

anzunehmen, die befürchteten, allzu weitgehenden radikalen Folgen, die aus dem allgemeinen gleichen Wahlrecht sich ergeben könnten, zu beseitigen. In der Vorlage selbst sind ja bereits derartige Sicherungen enthalten. Andere sind an anderen Stellen wohl noch möglich. Es sind, wie ich höre, Anträge in Vorbereitung, die weitere Sicherungen einbringen wollen. (Wort. hört.) Die Regierung wird diese Anregungen mit allem Ernst und allen Wohlwollen prüfen, und dafür sorgen, daß die gefährlichsten schädlichen Wirkungen möglichst verbannt werden. Es ist ja doch überaus wünschenswert, daß wir jetzt, und daß wir bald zu einer Entscheidung kommen. Ich kann nur sagen, daß ich mich bemüht habe, bis in die letzte Zeit hinein möglichst Fühlung zu nehmen, um mit der Stimmung der verschiedenen Volksschichten zur Kenntnis zu bringen. Da ist mir immer wieder entgegengetreten: die Frage des gleichen Wahlrechts muß zur Entscheidung gebracht werden. (Beifall links.) Es ist schon dem wiederholt darauf hingewiesen worden, wie notwendig es ist,

#### in unserem Volke die Einmütigkeit zu erhalten.

Unser Volk ist geradezu bewundernswert in seiner einmütigen Haltung. Ich glaube, es wird ein weiterer Schritt zur Stärkung und Stetigkeit dieser Einmütigkeit sein, wenn Sie von allzu weitgehenden Gegenständen in dieser Frage jetzt zurücktreten wollen. Jetzt liegt die Sache so, jetzt sind wir noch in der Lage die Zulage, die gegeben worden ist und eingelöst werden muß, einzulösen ohne schwere Erschütterungen befürchten zu müssen. Jetzt kann die Zulage noch eingelöst werden, indem zu gleicher Zeit diejenigen Sicherungen gegeben werden, die im Interesse eines ruhigen, stetigen Fortschreitens des Staatslebens notwendig sind. Das, was wir jetzt geben können, das müssen wir vielleicht, wenn es heute abgelehnt wird, in einiger Zeit unter schweren Erschütterungen des Volkslebens, deren Gefahren wir gar nicht übersehen können, uns abringen lassen. (Wort. hört, links.)

#### Das gleiche Wahlrecht kommt.

Es kommt, wenn nicht heute, so doch in absehbarer Zeit. (Sehr wahr.) Es kommt entweder ohne schwere Erschütterungen, oder es kommt nach schweren inneren Kämpfen. Wollen Sie jetzt die Hand zu einer Verständigung reichen oder wollen Sie die Verantwortung auf sich nehmen, diese schweren Erschütterungen herbeizuführen durch eine Ablehnung, die doch das von Ihnen gewünschte Ziel nicht haben kann. (Beifall links und im Zentr.)

Abg. Dr. v. Wendeband (konl.): Den Wunsch nach einer Verständigung teilen wir. Aber wenn noch nicht einmal da neuerdings von den Nationalliberalen gestellte Antrag ausreicht, um die Zustimmung der Regierung zu finden, so bleibt kein anderer Weg, als einfach die Regierungsvorlage anzunehmen. (Sehr richtig links.) Wir sind durchaus davon überzeugt, daß das gegenwärtige Wahlrecht reformbedürftig ist und haben das immer gesagt. In Konsequenzen und Ungerechtigkeiten enthalten aber alle Wahlssysteme, auch das Reichstagswahlrecht. Die schlechte Seite unseres gegenwärtigen Wahlrechts liegt darin, daß die Abstufung ausschließlich an die Steuerleistung geknüpft ist. Die Folge davon ist aber in Wirklichkeit,

#### daß der Mittelstand zu entscheiden hat.

Das ist die Signatur des gegenwärtigen Wahlrechts. (Wort. hört links.) Das gleiche Wahlrecht aber gibt den Ausschlag der unterschiedslosen Masse, den Arbeitern. Redner wirft einen Blick auf die Wahlverhältnisse in den anderen Bundesstaaten und fährt fort: Führen wir in Breußen das Reichstagswahlrecht ein, dann ist es in den übrigen Bundesstaaten nicht mehr auszuhalten. Eine solche Gleichmächerei können wir im Interesse des bundesstaatlichen Verhältnisses im Reich nicht mitmachen. Nun wird gefragt, der Krieg fordere die Einführung des gleichen Wahlrechts. Da wäre das Reichstagswahlrecht gemeiner, abzuwarten, wie die Kriegsteilnehmer selbst sich dazu stellen. (Stürmische Zustimmung rechts.) Der Redner vertritt sich des weitern über die Folgen des gleichen Wahlrechts, um den Beweis zu erbringen, daß es

#### der konservativen Fraktion unmöglich ist, für das gleiche Wahlrecht zu stimmen.

Unter lebhaftem Beifall der Rechten schließt der Redner: Während draußen eine Schlacht tobt, bei der unser „Denken und Sorgen“ sind wir verurteilt, die schwere Entscheidung zu machen. Uns ist es gleich, ob dieser oder jener Minister fällt oder ob das Haus aufgelöst wird. In einer solchen Periode der Geschichte Breußens gibt es für uns nichts anderes, als unsere Überzeugung.

Staatsminister Dr. Friedberg: Die Regierung hat sich

erklärt, das ist unbedingt an der Forderung des gleichen Wahlrechts festhält. Sie glaubt aber, daß vielleicht auf anderem Wege eine Verständigung möglich sein wird. Auch der Vorschlag soll sich nicht erheben dürfen über die süddeutschen Staaten, die mit dem gleichen Wahlrecht gute Erfahrungen gemacht haben.

Abg. Dr. Borisch (Zentr.): Bei der ersten Beratung haben wir erklärt, daß ein Teil von uns für das gleiche Wahlrecht stimmen, ein anderer Teil seine endgültige Stellungnahme von den Ausschussverhandlungen und ihrem Ergebnis abhängig machen wird. Die Verhandlungen im Ausschuss haben zu dem erwarteten endgültigen Ergebnis nicht geführt. Erst in der dritten Beratung werden wir unseren Standpunkt eingehend begründen.

Darauf wird die Weiterberatung auf morgen vertagt.

## Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

### Das neutrale Norwegen.

Zürich, 30. April. Die „Neue Zürcher Zeitung“ erklärt, daß die neuen Bedingungen, die Amerika Norwegen gestellt habe, die Norweger aus der Neutralität herauszuführen.

### Der neue Oberpräsident der Rheinprovinz.

Berlin, 30. April. Der Landrat v. Grosse in Aachen hat zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz ernannt worden.

### Der deutsche Geländegewinn.

Berlin, 30. April. Innerhalb fünf Wochen haben 1 Quadratkilometer der großen Westfront über 41 Quadratkilometer erobert. Die Entente konnte in 44 Wochen, während ihrer Westfront im Jahre 1916 in 1917 an der Somme, bei Arras und in Flandern, im Ganzen nur 641 Quadratkilometer buchen.

### Eine englische Flotte.

Berlin, 30. April. Nach einem englischen Bericht vom 19. April soll die 7. deutsche Division vollständig aufgerieben sein. Zur Befestigung der Zuverlässigkeit solcher englischer Berichte sei festgestellt, daß die angeblich am 19. April völlig aufgeriebene Division am 25. April St. Etot zusammen hat.

### Die Opernstellung soll geräumt werden.

Zürich, 30. April. Nach der „Zürcher Post“ werden 8 Engländer versuchen, die Opernstellung langsam zu räumen, um den deutschen Vormarsch gegen Dänemark zu abhalten.

### Paris ist verschlüsselt über Englands Egoismus.

Der „Zürcher Tagesanzeiger“ meldet: Das Wort, daß England im Falle der Niederlage sich auf seine Flotte zurückziehen und den Krieg zur See fortsetzen werde, hat in Paris verschlüsselt, da man darin eine direkte Preisgabe der französischen Interessen erblickt. In maßgebenden französischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Weitergestaltung des gegenwärtigen Kampfes in Flandern nicht nur schicksalsschwere militärische, sondern auch wichtige politische Probleme enthält.

## Neueste Meldungen.

### Der feindliche Handelsverkehr schwer geschädigt.

Berlin, 30. April.

Amlich wird gemeldet: Im Ostseegebiet am Engländer wurde der Handelsverkehr unserer Seite durch Besetzung von 28 000 Br.-Reg.-T. schwer geschädigt.

Der Hauptanteil an diesem Erfolge hat Oberleutnant v. Seindorf. Das von ihm befehligte Boot hat im Armeelager allein 8 Dampfer mit zusammen 23 000 Br.-Reg.-T. versenkt. Alle Dampfer, darunter 2 Schiffe von je 5000 Br.-Reg.-T. waren festgeladen und fast gesichert. Drei Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß mit den Booten der versenkten Schiffe wiederum wertvolles Kriegsmaterial in großen Mengen für den Feind vernichtet wurde.

### Der Chef des Admiralkabes der Marine.

#### Ein schweres Unwetter.

Eisenach, 1. Mai. (tu.) Ein schweres Unwetter wütete vorgestern Abend bis tief in die Nacht über der Stadt Eisenach und dem Hügeltal. Es richtete schweren Schaden an und hat ein Hochwasser zur Folge, wie es die Stadt Eisenach in den letzten Jahrzehnten nicht erlebt hat. Soldaten wurden zur Hilfe aufgeboten und retteten die Einwohner aus den bedrohten Häusern. Der Schaden in der Stadt wird auf Hunderttausende geschätzt.

## Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von G. Markitt.

47]

„Bist doch“, hatte er gleichmütig gesagt, und trotz ihres Sträubens hatte er den Pelz noch fester um sie gezogen. Töchter und Widren können sich das getrost, unbeschadet ihrer Mädchenwürde, von einem Papa oder alten Onkel gefallen lassen.“

Und mit einem schänen Seitenblick nach dem Prinzenhof hat sie gemeint, man könne möglicherweise von dort aus die Wummerei sehen.

„Nun, und wenn auch? Wäre das ein Unglück?“ hatte er mit einem lächelnden Blick auf sie wieder geantwortet. „Die Damen werden wissen, daß das Rumpekischen da neben mir gar niemand anders sein kann, als meine kleine Nichte. . . .“ Ja, freilich, die schöne Heloise war ihrer Sache so gewiß, daß sie unmöglich auf einen zweifelnden Gedanken kommen konnte!

Gegen Abend war er wieder in die Residenz zurück gefahren, um einer letzten Sitzung beizupohnen. In der gefrigen Tag hatte sich mitin so vieles zusammengetragen, daß Margarete erst heute gewissermaßen zu sich selbst kommen konnte.

Es war Sonntag. Tante Sophie war in der Kirche, und die Diensteute, Barbe ausgenommen, waren auch gegangen, die Predigt zu hören. So herrschte tiefe, sonntägliche Stille im Hause, die der Heimgesetzten gestattete, die Eindrücke, die sie bei ihrer Rückkehr empfangen, zu überdenken.

Sie stand auf dem Fenstertritt und sah mit umhorrem Blick über den schneeflockigen Marktplatz hinweg. Aber es war, als herrsche nicht allein draußen bittere Winterälte — die Atmosphäre im Hause war auch kalt und frostig, wie durchhaucht von unsichtbaren Eiszöpfen.

Er sah in diesem Augenblick auch wieder drüber

auf seinem Schreibtisch, hinter dem geliebten „Soll und Haben“, der Nachfolger; aber das Kontor war nicht mehr allein der Schauplatz seiner Tätigkeit. Er war gleichsam überall. Wie ein Schatten spukte die lange Gestalt im Hause umher, vom Dachboden bis zum Keller hinab, und erschreckte die hantierenden Leute durch ihr plötzliches lautloses Erscheinen.

Barbe jammerte, daß er ihr wie ein „Gendarm“ auf den Fersen sei, er rufe die fortgehenden Butter- und Eierfrauen an sein Kontorfenster und frage, wie viel sie in der Küche abgeliefert hätten, und dann läme er selber hinüber und schimpfe über den „reißigen“ Bierbrand; er ziehe ihr auch frisch angelegte Holzstücke aus dem Brautener und habe die große Küchenlampe mit einer ganz kleinen vertauscht, die sich wie ein Fünkchen in der mächtig weiten Küche ausrechne, und wobei sich der Mensch die alten Augen blind gucken müsse.

„Geld verdienen, Geld sparen!“ das war jetzt die Devise, und die kalten dunklen Hände aneinanderreibend, verhierte der junge Chef bei jeder Gelegenheit, jetzt erst sollte die Welt wieder das Recht haben, die Vamprechts als die Thüringer zuger zu bezeichnen — unter den letzten beiden Chefs sei der Geldraub jaß und daß in die Frühe gegangen.

Ueber Tante Sophies Lippen war bis jetzt noch kein anklagendes Wort gekommen, aber sie war recht nah geworden, das frische geistige Leben war wie gegenwärtig aus ihrem lieben, treuen Gesicht, und heute morgen beim Kaffee hatte sie gesagt, daß sie mit dem nächsten Frühjahr ein paar Stuben und eine Küche an ihr Gartenhaus anbauen lasse; draußen in der schönen Wiesenpartie zu wohnen, das sei immer ihr stiller Wunsch gewesen.

Jetzt kam sie über den Markt her. Die Kirche war aus. Wässenheit strömten die Andächtigen die Gasse herab, die von der Kirche nach der „Galerie“, dem Marktplatz, die Tafel des Marktes begrenzenden Heistergang führte.

Auch die Kurve der Straße kamen chorally davor her Margarete zog ihr Pelzstückchen über der Brust

zusammen und ging hinaus, die Tante an der Tür zu begrüßen, und in dem Augenblicke, wo sie den Vorjügel öffnete, stimmten die jungen Keulen draußen das herrliche „Die Himmeln räumen des ewigen Ehre“ ergreifend an.

„Hab' mir's ganz extra für den Sonntag bestellt — sonst werden nur Chorale gesungen.“ sagte Tante Sophie eintretend und schüttelte den Schnee von den Schuhen. Aber Margarete hörte kaum, daß sie sprach. Sie stand und horchte atemlos auf den hohen Sopran, der seraphinisch, sieghaft und süßklar über den anderen Stimmen schwebte.

„Nun ja, 's der kleine Max aus dem Backhaus“, sagte die Tante. „Der kleine Kerl muß nun auch ums Brot ringen.“

Margarete trat auf die Schwelle der halboffenen Tür und sah hinaus. Dort stand er, das schwarze Barett auf den Waden, die blühenden Wangen noch tiefer gerötet durch die scharfe Winterluft, und mit den Tönen, die der warmen, jungen Brust entquollen, wurde der Hauch des Atems zum Dampf vor seinem Munde.

Sobald der letzte Ton verklungen war, wußte ihn Margarete, und er kam sofort herüber und neigte sich wie ein kleiner Kavaliere vor der jungen Dame.

„Geschlecht es mit dem Willen deiner Großeltern, daß du bei der Kälte vor den Türen stehst?“ fragte sie in fast unwilligem Ton, wobei sie die Hand des Knaben ergriff und ihn zu sich auf die Schwelle zog.

„Das können Sie sich doch denken, Fräulein!“ antwortete er unumwunden und wie empört. „Die Großmama hat's erlaubt, und da ist's dem Großvater auch recht. Es ist ja auch nicht immer so kalt, und das macht auch nichts — die frische Luft ist mir gesund.“

„Und wie kommt es, daß du unter die Schüler gegangen bist?“

(Fortsetzung folgt.)

**Großes Hauptquartier**, 1. Mai. (Wtb. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 1/2 3 Uhr.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern lebte der Feuerkampf in den Abschnitten von Loosler und Dranoeter zu größerer Heftigkeit auf. — In den Kampf geworfene französische Kräfte versuchten vergeblich gegen Dranoeter vorzudringen. Ihr mehrfacher Ansturm brach in unserem Feuer zusammen.

Auf dem Schlachtfelde beiderseits der Somme führten wir erfolgreiche Erkundungen durch.

Vorköße in die feindlichen Linien südwestlich von Nonon und über den Dife-Aisne-Kanal bei Barresnes brachten mehr als 50 Gefangene ein.

### Argentinien nimmt die in seinen Häfen liegenden deutschen Schiffe in Gebrauch.

Amsterdam, 1. Mai. (tu.) Die Times erfahren aus Buenos Aires. Ein amtlicher Bericht der Handelsminister gibt deutlich zu erkennen, daß Argentinien die in seinen Häfen liegenden deutschen Schiffe in Gebrauch nehmen müsse, da es sonst wahrscheinlich unmöglich sein würde, den erforderlichen Schiffsraum für die La Plata Inseln verfügbar zu machen.

### Die Untersuchung des Zwischenfalles Czernin—Clemenceau abgeschlossen.

Genf, 1. Mai. (tu.) Der Pariser Berichtserfasser des „Secolo“ drahtet seinem Blatte: Die parlamentarische Unter-Kommission zur Prüfung des Zwischenfalles Czernin—Clemenceau hat die Untersuchung abgeschlossen. Es ist ein Fragebogen aufgestellt worden, den Painleve und Briand sowie Ribot in Gegenwart sämtlicher Mitglieder des Kammerauschusses für auswärtige Angelegenheiten beantworten soll. Der Korrespondent fügt dieser Meldung hinzu: Man sehe am Vortag neuer Ereignisse, der Fall Czernin wird wahrscheinlich noch weitere Enthüllungen bringen.

### Die deutsch-holländischen Verhandlungen.

Berlin, 1. Mai. (tu.) Wie der Lokalanzeiger von gut unterrichteter Stelle erfährt, nehmen die deutsch-holländischen Verhandlungen einen günstigen Verlauf, so daß mit einem befriedigenden Abschluß in absehbarer Zeit gerechnet werden kann.

### Die arme reiche Stadt.

Das Wasser mochte einem im Munde zusammenlaufen, wenn man von all den schönen Dingen hörte, die es in der Ukraine geben sollte. Man war verliebt in diesen schönen Namen und, da die Liebe heute mehr denn je durch den Magen geht, unsterblich verliebt, in die schöne Ukraine. „Gesund kann man sich essen, wenn man krank ist,“ erklärte uns auf dem Koweler Bahnhof ein Uraubeer, der aus dem geliebten Lande kam. Märchenhafte Dinge, wohin man horcht! Das Ei 4 Pfennig, Speck 2 Mk., das Pfund und Mehl zehn Mark der Zentner! Und die Läden von Kiew voll der herrlichsten Sachen: Wurst, so gut wie im Frieden, Schinken, Rasse, Tee, Kakao, Geflügel und Wild, Leder, Seife, Schokolade und Torten! Man überlegt sich, ob man vor der Abreise in dem südenternen Kowel noch einmal zu Abend essen sollte. War vielleicht besser, sich durch einen freiwilligen Fasttag würdiglich auf die Genüsse vorzubereiten, die unserer in Kiew harrten! Und ein Wetter sollte in Kiew sein! Fast sommerlich schon!

Gleich jenseits unserer bisherigen Linie, in Golob, bot sich uns ein ergötliches Bild, das unseren Glauben an die Schätze der Ukraine beinahe erschütterte hätte. Golob ist der Umschlagbahnhof. Bis dort hin fährt man von Kowel auf deutscher, von dort aus nach Kiew auf russischer Spur. Riesige Kampen sind dort im Bau, an die russische und deutsche Weisheit heranführen. So braucht man Austauschwaren nur ein paar Schritte von einem Wagen in den anderen zu tragen. Als wir uns der Rampe näherten, sahen wir, wie unsere Leute schon schwere Mehlsäcke aus einem Zug in den anderen schleppten. Ein achtungsvolles Staunen vor der Schnelligkeit, mit der die Ukraine ihr Versprechen wahr machte! Das Staunen wich schnell einem gelinden Schreden, denn unsere Leute luden deutsches Mehl aus deutschen Wagen in — ukrainische. „Verkehrte Welt! Ihr bringt ja Gulden nach Athen! Wollt ihr denn Mehl nach der Ukraine tragen?“ So schlimm war es freilich nicht. Es war nur Mehl für eine deutsche Truppe, die in einem von den russischen Fronttruppen völlig ausgezogenen Gebiet lag.

Die Fahrt nach Kiew ließ sich prächtig an. Zwar bis zur nächsten Station noch Güterwagen, dann aber erster Klasse! Breite, weiche Sofas. Für jeden eines. Wenigstens bis zur nächsten Station. Dort ging unser Leid an. Russische, ukrainische, polnische, kaukasische Offiziere mit ihren Keulenschwestern, Volksgewirk, Mitglieder der Kads, Frauen und Kinder, Leute mit Fahrkarten aller Klassen strömten herein. In zwei Minuten war man in eine Ecke gedrückt. Die Gänge waren verstopft mit Säcken, Kisten und Koffern, und Männlein und Weiblein klatterten mit allerlei Kähnen und gewagten Turnkunststücken in die zweite Etage, d. h. auf die oberen, ausklappbaren Schlaffsofas. Und keine Aussicht, daß jemand unterwegs aussteige und Platz mache. Alle drängten nach Kiew, in die Stadt der unerschöpflichen Märchen, mit seinen billigen Gern, seinen köstlichen Torten, seinen zarten Schinken, seinem Speck, der, wie sich einer etwas hart übertrieben ausdrückte, auf den Straßen lag und in der Sommerhitze schmolz. Sommerlich drückend war es bald auch in unserem Abteil. Kein Fenster war zu öffnen, Wangen tropften von den oberen Stockwerken auf uns herunter. Und in jeder neuen Station drängten neue Leute in den Wagen. Zwanzig geschlagene Stunden saßen wir so. Aber man tröstete sich. Das Märchen weiß von einem zu erzählen, der sich erst durch einen Berg von Hirsestroh hat essen müssen, ehe er in das gelobte Land kam. Die Genüsse von Kiew waren

An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

### Osten:

#### Finnland.

In verzweifelten Kämpfen versuchte der Feind, unsere Linien nordöstlich von Tamatehus und bei Lahti zu durchbrechen. Unter schwersten Verlusten wurde er zurückgeschlagen.

Finnische Truppen haben die Festung Wyborg genommen. In der Krim haben wir Feodosia kampflos besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

dieser Entfugung schon wert, und trotz Qualen des Körpers schlief man ein und der Magen schmelzte in wolkigen Träumen von gebratenen Tauben, die durch die Luft flogen und von Schweinen, die mit Gabeln und Messern in den saftigen Schinken — die eine Seite gelocht und die andere geräuchert! — durch die Straßen liefen. Als sie am Morgen erwachte, fanden zwei Kellner im Abteil. Der eine reichte köstlichen Kaffee, der andere Waffeln und Kuchen aus feinstem Mehl. Und Brötchen mit Kaviar! Man griff zu! So alle fünfzig Kilometer, bis kurz vor Kiew fanden sie mit frischen Dingen da.

R... Kiew! Der Bagnsteig wimmelte von Menschen und wir hatten Not, eine Droschke zu bekommen. Herrlich, diese Droschken! Prachtige Droschke davor und fantastischer Gummi um den Rädern. Die feinsten Straßen kletterten sie im Trab hinauf. O, armeliges Berlin! Armeligeres München! Wir sind am Hotel. „Was verlangt der Mensch für die Fahrt? Fünfzig Rubel?! Hier in der Stadt, in der das Ei vier Pfennig und der Zentner Mehl zehn Mark kostet? Ich kenne Leute, die für eine solche Fahrt wirklich 100 Mark gezahlt haben. Der Kutscher scheint nicht recht bei Tost zu sein, genau wie der Kellner, der für zwei Tassen Kaffee und drei Stückchen Kuchen im Zug — ich habe es oben vergessen zu erwähnen — 16 Mark verlangt hatte.

Die Gerüchte über Kiew hatten nicht gelogen.

In Kiew gibt's alles! ... Aber!

Es gibt nichts in der Welt, was es nicht in Kiew gäbe. Die Schaufenster sind voll der erlesensten Dinge: Kaviar, Schinken, Hartwürste der feinsten Sorte, Schokolade, Tee, Majonaisen, Kakao, Kuchen, Torten, Bonbons und der Kaffee liegt zu Hausen in den Läden. An jeder Straßenecke wird das feinste Weißbrot verkauft. Man bekommt das vorzüglichste Obst: Trauben, Apfelsinen, Datteln, Feigen. Die Kaffees sind gepropt voll und in den Restaurants gibt's an den Buffets Dinge, die den Magen und die Zunge zu Vergnügungen bringen möchten. O, armeliges München, armeligeres Berlin! Wirklich ein Land, in dem Milch und Honig fließt, diese Ukraine. ... Aber, tu Weid in deinen Beutel, Bauer, wenn du nach Kiew fährst! Nach den Preisen darf man nicht fragen. Da wird das Märchen von Kiew wirklich ein Märchen. Fünfzig, sechzig Mark braucht man am Tag, will man nicht darben. Ein Kaffee und drei Stückchen Kuchen zehn Mark, ein Kotelett 10 Mark, ein Heringsalat 4 Mark, ein Tee 1 Mark, eine Flasche Bier — kein Münchner etwa — 3 Mark, eine Apfelsine 4 Mark, das Ei bis vor wenigen Tagen 80 Pfg. bis 1 Mark, der Speck 18 bis 20 Mark, die Butter 24 Mark das russische Pfund. Und ein Brot von drei deutschen Pfunden 16 Mark. O, glücklicheres Berlin, o glücklicheres München! Die Ukraine ist wirklich ein unendlich reiches Land, das schreit aus jedem Schaufenster und von jedem Buffet. Aber die zu Hause in Deutschland können sich gut trösten. Wenn sie auch nicht schmelzen dürfen, sie bekommen doch noch um billiges Geld das Nötigste zum Leben. Hier haben die Armen zu den Qualen des Hungers noch die Qualen, die ihnen die überdollen Läden bereiten.

Man ist auf den ersten Augenblick verblüfft über diesen Kontrast zwischen Fülle und den märchenhaften Preisen. Aber es hat seine Gründe. Und die liegen, komisch genug, in dem Reichtum des Landes. Der Bauer hat während des Krieges gute Ernten gehabt und glänzende Preise erhalten. Die Rubelscheine haben sich in seinen Kisten gehäuft, und heute zählt er nicht jeden einzelnen Rubel. Er sagt: „Ich habe so und so viele Pfund-Ein-Rubelscheine, so viel Pfund-Fünf-Rubelscheine, so viel Pfund-25-Rubelscheine, so viele Pfund-100-Rubelscheine! Und je reicher er ward, desto weniger war er auf den Verkauf seiner Produkte angewiesen, desto teurer verkauft er sie, desto reicher wurde er, desto weniger war er auf den Verkauf angewiesen. Er lebt, wie er im Frieden noch nie gelebt hat, im Schnaps, den er sich selber brennt. Unheimliche Mengen an Korn gehen so verloren. Ein einziges Dorf in der Nähe von Kiew hat seit der letzten Ernte 200000 Pud Roggen, das sind etwa 80000 Zentner, in Schnaps verwandelt. Die Ernten waren so gut — es sollen noch Vorräte von 1916 vorhanden sein —, die Verteilung der Vorräte aus dem Großgrundbesitz so ergiebig, daß der Bauer auch ohne weitere Ernte von seinen Vorräten noch etwa zwei Jahre leben könnte. Und diese Vorräte hat er in unterirdischen Kammerhöhlen verborgen, die er in die tonige Erde eingedrückt hat. Ein Pud Korn unter der Erde ist besser, als tausend Papierrubel in der Tasche!“ ist sein Wahlpruch.

Es ist ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, diese Ukraine, voll der tollsten Kontraste. Auch im Wetter. Aus dem kalten Deutschland konnten Brieflein geflogen mit Leberblättern und Primeln darinnen, und hier in der sonnigen Ukraine, dem russischen Südtirol, hat heute, am Ostermontag, der Himmel fast einen Viertelmeter Schnee geworfen. Emil Herold, Kriegsberichterstatter.

### Sächsischer Landtag.

#### Zweite Kammer.

Dresden, 29. April 1918.

Zunächst werden einige Kapitel des Rechenschaftsberichtes erledigt und die vorgelassenen Etatübersichtungen nachträglich genehmigt.

Es folgt die Schlußberatung über Kapitel 104, 105 und 106 des Etats für 1918/19 finanzielles Verhältnis Sachsens zum Reich, Reichstagswahlen und Vertretung Sachsens im Bundesrat betr.

Berichterstatter Abg. Koch (f. Dp.) beantragt namens der Finanzdeputation A, die Einstellungen zu bewilligen.

Abg. Günther (f. D.) fragt bezüglich der zukünftigen staatsrechtlichen Gestaltung von Elsaß-Lothringen, ob ein Schweißgebot vom Bundesrat in dieser Angelegenheit angeordnet worden sei und ersucht die Regierung um Auskunft darüber, ob eine Angliederung Elsaß-Lothringens an Bayern oder einen anderen Bundesstaat erwogen oder in Aussicht genommen sei, und welche Stellung die Regierung dazu einnehme.

Abg. Fleißner (Unabh. Soz.) wünscht Auskunft, welche Haltung die sächsische Regierung im Bundesrat zu den neuen Steuern eingenommen habe und ob sie den nicht mehr aufrechtzuerhaltenden Grundsatz aufgestellt habe, daß das Reich keine direkte Steuern erheben dürfe.

Finanzminister v. Seydewitz antwortet dem Vordröner, da das Reich einen außerordentlich großen Geldbedarf habe, habe die sächsische Regierung den neuen Steuervorschlägen zugestimmt. Es würde falsch sein, wenn die indirekten Steuern hinter die direkten zurücktreten sollten. Gesandter v. Leipzig führte aus: Erwägungen über die Zukunft Elsaß-Lothringens sind allerdings bei der Reichsleitung im Gange gewesen. An den Bundesrat sind irgendwelche Vorschläge noch nicht gelangt. Das zwingt die Regierung zu einer gewissen Zurückhaltung. Die bisherige Form der Angliederung Elsaß-Lothringens an das Reich hat sich nicht bewährt. Die sächsische Regierung hat schon gegen die Neuregelung der dortigen Verhältnisse im Jahre 1911 Bedenken erhoben, wenn sie dieser auch schließlich zugestimmt habe. Ein Weiterschreiten auf den 1911 betretenen Bahnen müßte erheblichen Bedenken begegnen. Auf welche Lösung zugeworfen werde, steht noch dahin. Es wird aber wahrscheinlich ein Weg gefunden werden, der eine untrennbare und unlösliche Vereinigung Elsaß-Lothringens mit unserm Vaterlande und zugleich die föderalistische Grundlage des Reiches gewährleistet.

Abg. Sindermann (Soz.) erklärt, seine Freunde würden gegen das Kapitel „sächsische Gesandtschaften“ aus den früher schon dargelegten Gründen stimmen. Weiter erklärte er sich gegen den weiteren Ausbau der indirekten Steuern und für einen Verzicht auf Kriegsschadigung.

Abg. Dr. Böhme (Konf.) meint, es wäre nicht richtig, schon heute von hier aus in die Verhältnisse Elsaß-Lothringens einzugreifen. Redner fordert eine Kriegsschadigung.

Abg. Nischke-Keusch (Natl.) wünscht, daß die Elsaß-Lothringische Frage nur im Interesse des Reiches gelöst werde. Ein Eingriff des Reiches in die Einkommensteuer dürfe auf keinen Fall stattfinden. Nach weiterer Aussprache wird das Kapitel gegen die Sozialdemokraten bewilligt.

Sodann wird der Entwurf eines Gesetzes über die Brandversicherung von Gebäuden, die von der Zwangsversicherung ausgeschlossen sind, nach der Vorlage bzw. dem Antrag der Gesetzgebungsdeputation angenommen und der Antrag des

Abg. Kleinheppl und Gen., Disziplinarbestimmungen für berufsmäßige Bürgermeister in Städten mit der Städteordnung für mittlere und kleinere Städte usw. betreffend an eine Deputation verwiesen.

Nächste Sitzung Dienstag: Etatkapitel.

### Aus Stadt und Land.

Wartungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 1. Mai

Werkblatt für den 2. Mai.

Sonnenaufgang	5 <sup>11</sup>	Mondaufgang	1 <sup>11</sup> B.
Sonnenuntergang	8 <sup>11</sup>	Monduntergang	7 <sup>11</sup> R.

— Tagesordnung für die öffentliche Stadtorbnetzung Donnerstag den 2. Mai abends 7 Uhr. 1. Eingänge und Mittelungen. 2. Auslegung von Preisen für Sammeln von Kohlweßlingen usw. 3. Kriegswirtschaftliches.

— Am 1. Mai 1918 tritt die Verordnung über die **Genehmigung von Ersatzlebensmitteln** vom 7. März 1918 (R. G. Bl. S. 113) in Verbindung mit der Sächsischen Ausführungsverordnung vom 20. April 1918 in Kraft. Von Bedeutung für weitere Kreise sind die Bestimmungen, daß bei jeder Veräußerung von Ersatzlebensmitteln an Händler oder bei der Uebergabe an diese zum Zwecke der Veräußerung der Veräußerer dem Erwerber eine Bescheinigung auszuhandigen hat, aus der ersichtlich ist, von welcher Stelle, wann, unter welcher Nummer und unter welchen Bedingungen das Ersatzlebensmittel genehmigt ist, daß weiter der Erwerber Ersatzlebensmittel nur gegen Aushändigung dieser Bescheinigung erwerben darf, die Bescheinigung aufzubewahren und auf Verlangen den Angestellten oder Beauftragten der Polizei und der Ersatzmittelstelle vorzulegen hat.

— Die Reichsstelle für Schubverlegung weist darauf hin, daß die **Schekklappen der Pferde zur Schubbesohlung** großen Wert haben. Allgemein ist anerkannt, daß Schekklappen für die Pferde nur behindernd und gut entbehrlich sind. An alle Pferdehalter ergeht deshalb die dringende Bitte, die in ihrem Besitze noch befindlichen Stücke bei der zuständigen Sammelstelle für Allester schnellstens entgeltlich oder unentgeltlich abzugeben.

— **Hirschfeld**. Nächsten Sonntag feiert der Missionskreisverein Neulichen und Umgegend hier sein Jahresfest. Im Gottesdienste 1/2 3 Uhr wird Pfarrer Heydrich aus Krögis predigen, in der Nachversammlung Missionssemer Gehring aus Leipzig sprechen. Alle Missionsfreunde werden dazu herzlich eingeladen.

— **Grimma**. In der hiesigen Chemischen Fabrik drach Feuer aus, das sich bei den massenhaft vorhandenen leichtentzündlichen Stoffen sehr schnell ausbreitete. Trotz rascher Hilfe durch Militär und Feuerwehr ist die Hälfte des Gebäudes mit dem Laboratorium und einigen Maschinen zerstört worden. Ein Teil der Rohstoffe und der fertigen Waren konnte in Sicherheit gebracht werden. Der Betrieb

der Fabrik, die gut beschäftigt ist, kann aufrecht erhalten werden, da die Zellstoffextraktabteilung und die Destillationsanlage nicht betroffen worden sind. Der Schaden ist recht erheblich.

**Hohenstein-Ernstthal.** Das 15000. Kind hat im hiesigen Bethlehemsstift im Hüttengrund, das Herrn Kirchenrat Siebenhaar untersteht, Aufnahme gefunden. Das betreffende Kind ist ein Mädchen aus Dresden. Im Stift, das jetzt 28 Jahre besteht, fand am Sonntag aus diesem Anlaß eine schlichte Feier statt. — Das Bethlehemsstift ist auch eine von den Wilsdruffern geschätzte Anstalt, in der schon viele hiesige Kinder durch Vermittlung des Festsvereins Aufnahme und die gesuchte Erholung gefunden haben; auch in diesem Jahre sind die Anmeldungen für dieses Stift hier wieder äußerst zahlreich.

**Hohenstein-Ernstthal.** Am Sonntag nachmittag wurde kurz vor Hohenstein ein ziemlich großer Stein in ein Abteil 4. Klasse des Reichenbach—Chemnitzer Zuges durch das offen stehende Fenster geworfen. Ein älterer Herr wurde am Kopfe oberhalb des linken Auges getroffen und

nicht unbedeutend verletzt. Die Tat scheinen einige Jungen ausgeführt zu haben.

— In Rochlitz hat sich eine Anzahl Herren zusammengesetzt, um die Seidenraupenzucht mit Schwarzwurzel in Rochlitz und Umgegend in die Wege zu leiten.

### 5. Klasse 172. Kgl. Säch. Landes-Lotterie.

Verzeichnis der höheren Gewinne vom 30. April 1918.

18. Ziehungstag. (Ohne Gewähr.)

**Gewinne zu 15000 Mark.**

99896 (bei Herren Max Kelle in Dresden und Otto Schliwen Nachf. in Deuben bei Dresden).

**Gewinne zu 5000 Mark.**

55866, 61279, 79578.

**Gewinne zu 3000 Mark.**

1912, 5549, 7898, 9852, 19948, 24932, 26001, 31058, 34484, 41966, 43703, 48267, 57096, 59551, 61446, 68916, 77153, 78757, 80934, 85143, 85540, 86547, 86665, 97211, 97873, 109261.

**Gewinne zu 2000 Mark.**

8685, 20080, 20887, 80812, 81521, 48502, 57705, 59017,

98905, 67582, 71970, 72761, 91229, 99824, 94455, 100939, 107190, 108501, 108659.

**Gewinne zu 1000 Mark.**

5, 221, 2870, 3847, 4005, 6576, 7626, 8730, 13792, 14717, 14894, 16052, 21286, 22468, 24908, 25102, 25998, 25989, 28499, 28904, 27297, 32407, 33891, 35810, 38479, 40606, 42409, 45810, 46200, 46934, 50054, 55815, 56481, 57606, 58288, 60975, 64227, 67115, 67790, 69470, 70528, 70797, 70876, 74693, 75188, 80258, 80817, 88860, 88633, 89205, 89887, 91909, 95053, 96582, 97280, 98598, 99765, 99891, 101023, 106298.

**Gewinne zu 500 Mark.**

112, 1882, 2684, 4699, 7994, 8420, 13499, 14013, 14653, 15843, 15898, 16227, 16572, 19373, 20006, 21881, 24891, 27411, 28507, 30618, 31928, 34049, 36781, 41263, 42350, 45885, 49840, 49404, 53529, 54880, 57154, 61970, 62988, 63726, 67064, 68206, 69881, 72472, 73293, 74645, 75315, 75984, 76273, 79178, 79729, 80696, 82708, 83170, 87126, 88215, 90024, 91257, 92610, 92823, 98957, 94774, 104188, 104725, 105760, 106806, 108499, 109001.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Verleger, Drucker und Drucker: Arthur Schünke in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer L. R. Görtner, für den Inseratenteil: Arthur Schünke, beide in Wilsdruff.

## Ämtlicher Teil.

### Anmeldung der Siebzehnjährigen zur Landsturmrolle.

Bestimmungsgemäß haben sich die Landsturmpflichtigen des Jahrganges (Geburtsjahr) 1901 zur Landsturmrolle zu melden, sobald sie das 17. Lebensjahr erfüllt haben. Es werden daher alle Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1901, die innerhalb der Zeit vom 1. bis 30. April 1918 das 17. Lebensjahr vollendet haben, sowie alle sonstigen Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1901, die in den Monaten Januar, Februar und März 1918 zur Meldung verpflichtet waren, sich aber bisher noch nicht gemeldet haben, hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit

**vom 3. bis 6. Mai 1918**

bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes (Stadttrat, Gemeindevorstand) unter Vorlegung des standesamtlichen Geburtscheines zur Landsturmrolle anzumelden.

Die Ortsbehörden wollen auf Grund der Anmeldungen einen Nachtrag zur Landsturmrolle für den Jahrgang 1901 unter Verwendung des vorgeschriebenen Vordrucks (ohne Anschreiben)

**bis 9. Mai 1918**

hier einreichen.

Fehlcheine sind nicht erforderlich.

Die Geburtscheine sind den sich meldenden Landsturmpflichtigen zurückzugeben.

Meißen, am 30. April 1918.

Nr. 928 II.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersahbehörde.

Donnerstag den 2. Mai 1918 abends 7 Uhr

### Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten.

Die Tagesordnung hängt im Rathaus aus.

Wilsdruff, am 30. April 1918.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

Abgabe am 2. und 3. Mai

gegen Abtrennung von 10 Zehntel-Abschnitten 1a bis mit 5b

der gelben Nährmittellarten

250 gr Graupen und 250 gr Grieß und 250 gr Feigwaren;

der roten Nährmittellarten

100 gr Graupen und 100 gr Grieß und 100 gr Feigwaren;

der blauen Nährmittellarten

150 gr Graupen und 150 gr Grieß und 150 gr Feigwaren.

Preis das Pfund Graupen 36 Pfg., Grieß 32 Pfg., Feigwaren 82 bez. 60 Pfg.

Die Verkaufsstellen haben die Abschnitte am 4. Mai vormittags einzuliefern.

Wilsdruff, am 1. Mai 1918.

Der Lebensmittelvorsteher.

Unter dem Pferdebestande im Gut Nr. 13 ist die Rinde erloschen.

Limbach, am 1. Mai 1918.

Der Gemeindevorstand.

Engel.

## Inseraten-Teil.



**O Krieg, du forderst viel!**  
Noch sind die Wunden nicht geheilt vor dem Verlust unseres ersten lieben, unvergesslichen Sohnes und Bruders **Otto**, erhalten wir wieder plötzlich und unerwartet die tieferschütternde, noch nicht glaubliche Nachricht, daß auch unser zweiter lieber, braver, hoffnungsvoller Sohn, unser geliebter, teurer Bruder

**Max Petters**

in einem Ref.-Inf.-Reg., 7. Komp., Inhaber der Friedr. Aug.-Med. am 4. April 1918 nach 20 monatigem tapferen Ausharren vor dem Feinde im Alter von 20½ Jahren in schweren Kämpfen fürs Vaterland gefallen ist und folgte nach 6 Monaten seinem lieben Bruder Otto in sein allzufrühes Heidegrab nach. Allen denen, die uns durch Wort und Schrift Trost spendeten, sagen wir unseren **herzlichsten Dank**.

Helbigsdorf, am 1. Mai 1918.

In diesem Beh:

Hermann Petters, Bahnwärter, Bruder Karl, z. Zt. im Felde und Frau. Schwester Linda. Bruder Martin nebst Angehörigen.

Ihr lieben Kinder schlafet wohl in Feindesland!



**Nachruf.**

Für Deutschlands Ruhm und Ehre erlitt den Heldentod unser lieber Jugendfreund

**Kurt Schütze**

Infanterie-Regiment Nr. 177, 6. Kompanie.

Wir verlieren in ihm einen treuen Freund, dessen Andenken wir stets hoch bewahren und nie vergessen werden.

Die Jugend zu Kleinschönberg.

Die Dich gelannt, vergessen Dich nicht,  
Du hast ihre Herzen erworben  
Durch gutes Gemüt und Treue der Pflicht,  
Darum bist Du uns niemals gestorben.

**Lindenschlösschen.**

Sonntag den 5. Mai

**Großes Konzert**

der beliebten Familienkapelle des Musikmeisters Oskar Schreier, Niederporitz.

**Wilsdruff, innere Stadt.**

Gesucht wird

**Laden oder Parterre-Wohnung**

mit größeren Zimmern, die gegen Entschädigung alsbald beziehbar sind. Offerten mit Preisangabe unter 2049 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

**Kräft. Arbeiter, Burschen u. Frauen**

werden eingestellt.

**Vereinigte Strohstoff-Fabriken, Coswig.**

**Evang.-nat. Arbeiterverein.**

Sonntag den 5. Mai abends 8 Uhr im „Adler“

**Hauptversammlung.**

1. Eingänge. 2. Jahresbericht. 3. Kassenbericht. 4. Wahlen. 5. Aussprache. Um vollständiges Erscheinen bittet

**Der Vorstand.**

**Saat- und Rübenhacken**

in bekannter Güte, **Gußstahlblätter**, solange Vorrat reicht, bei

H. Rode, Grumbach.

**Eisenvitriol,**

a Zentner 7 Mark, hat noch abzugeben

Max Döhnert, Grumbach.

**Hausmädchen,**

welches schon in Stellung war, gesucht.

Frau Jörn, Dresdnerstr.

Suche als Kriegsinvalid

**kl. Landwirtschaft**

oder kleines Hausgrundstück mit gangbarem Geschäft in Prossnitz oder auf dem Lande bei 5—6000 Mk. Anz. direkt vom Besitzer zu kaufen. Angeb. mit Näh. Angaben u. B. R. 048 an Invalidentendank Dresden erbeten.

Habe einige hundert Schock

**Stroh - Seile**

gegen Gebundstroh abzugeben. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes unter 2052.

**Hausmädchen**

für guten Haushalt von 2 Personen, ohne Kinder, für 1. Juni oder früher oder später bei gutem Lohn gesucht. Sehr angenehme Stellung mit Belegenheit zur Erlernung des Kochens und Einkochens jeder Art. Im Winter in Dresden, im Sommer Landaufenthalt. Heutige Adresse: **Emil Meiser, Grünberg, Post Hermsdorf b. Dresden.**

**Das Feldheer braucht dringend Hafer, Heu und Stroh!**

**Landwirte helft dem Heere!**